

JOCHEN DENKER

Gedanken und Anregungen zum Gebet

Theologische Splitter

1. Das »Oberlicht«

Das Gebet ist der Ort, an dem Christenmenschen sich bewusst werden, dass sie ihr Leben nicht abgekapselt, einsam, in Dunkelheit und ohne Hoffnung leben, sondern dass Gott den Himmel aufgetan hat. Es gibt ein »Oberlicht«, das in unsere Welt ein Licht wirft. *Von Gott her* kommt dieses Licht, und im Gebet wenden Christenmenschen sich *zu Gott hin*.

Im Gebet werden Christenmenschen sich bewusst, dass das Leben in der je eigenen Zeit und Welt nicht einem Gefängnis – oder vielleicht auch einem wunderschönen goldenen Käfig – gleicht, sondern im Angesicht Gottes geführt wird. Wir sind nicht nur unter uns. Nicht nur unter Freunden, nicht nur unter »Feinden«, nicht allein mit unseren mutigen Anfängen und bitteren Abbrüchen, mit Not, Elend, Freude und Glück. Das Leben dreht sich nicht schlicht, mal hoffnungsfroh, mal hoffnungslos, um sich selbst.

Um das wirksam wahrzunehmen, bedarf es aber immer wieder der bewussten *Abwendung* von allem eigenen Tun und Lassen, von den eigenen Sorgen und begeisterten Anstrengungen, *hin* zu dem, der Licht und frische Luft in unser Leben bringt, das ständig droht, ein hermetisch abgeschlossener Raum zu werden.

Diese *Hinwendung* zu Gott, der Quelle des Lebens, dem Licht, dem alles Licht sein Leuchten verdankt, ist das Gebet. Im Gebet wendet sich der Mensch zu Gott, unserem Vater und unserer Mutter im Himmel, zu unserer Heilerin, unserem Befreier, unserem Herrn und dem aufrichtenden Richter allen Lebens. Von ihm und zu ihm hin ist alles, was lebt.

2. Das Gebet antwortet einem »Du«

Das Gebet hat einen *Adressaten*. Es ist kein Selbstgespräch, sondern hat ein konkretes, lebendiges, selbst redendes Gegenüber.

Das Gebet ist die *Antwort* des Menschen auf das Wirken Gottes in Wort und Tat. Als Angeredeter antwortet der Mensch. Im Gebet wendet sich der Mensch einem »Du« zu, das schon mit ihm in Beziehung getreten ist und darauf wartet, dass auch der Mensch diese Beziehung seinerseits mit Leben füllt.

Im Gebet sucht der Mensch, den Willen Gottes und seinen eigenen, die Verheißungen und Gebote Gottes und sein eigenes erlebtes und gelebtes Leben in »Einklang« zu bringen. Wie ein gelingendes Gespräch nach Verständnis und Verständigung sucht, wie es nicht von gegenseitigem Verdacht, sondern von dem Wunsch nach Einvernehmen geprägt sein soll, so soll es auch im Gebet sein. Die, die miteinander reden, müssen und dürfen ehrlich sein, nichts verschweigen – im Vertrauen auf die grundsätzliche und gegenseitige Sehnsucht, zueinander zu kommen und beieinander zu bleiben.

3. Der Adressat des Gebetes ist kein Fremder

Das Gebet der Christenmenschen richtet sich nicht an einen unbekannten Fremden. Es richtet sich an den »Ich-bin-da«-Gott, der sich in der Geschichte Israels und in der Gegenwart Jesu Christi offenbart hat. Groß und unerforschlich ist er, unbegreiflich und geheimnisvoll, frei in seinem Willen und Wirken – aber eben nicht willkürlich oder launisch, so dass er unser Misstrauen verdient hätte. In Christus leuchtet sein Licht allen Menschen. Die Kreuze dieser Welt und des eigenen Lebens erscheinen im Osterlicht des auferstandenen Gekreuzigten. Auf seine Einladung und Erlaubnis hin rufen wir Gott an als »Vater« und »Mutter« von uns allen im Himmel. »Wird ein Vater seinen Kindern Steine geben, wenn sie ihn um Brot bitten?« (Matth. 7,9).

Auf Jesu Einladung und Erlaubnis betreten wir im Gebet einen »Vertrauensraum«. Hier dürfen wir uns beheimaten. Hier sind wir zuhause, an dem Ort, an dem alles Verstellen aufhören darf und das ehrliche Wort einander zugemutet und gegönnt wird.

4. »Herr, lehre uns beten«

»Herr, lehre uns beten« (Lukas 11,1) baten Jesu Jünger.

Matthäus 6,5-8 überliefert ein Gespräch Jesu, in dem es um das »rechte« Beten geht. Es ist eine Zwiesprache mit Gott, keine »Show«, betont er. Und die Menge der Worte macht es nicht – die Haltung zählt. Was könnten wir Gott schon sagen, um was könnten wir ihn bitten, was er als unser Vater im Himmel nicht schon weiß?

Auch das öffentliche Gebet im Gottesdienst oder zu anderen Anlässen ist und soll ein Gespräch mit Gott sein. *Er* ist sein Adressat! Nicht die Mitbetenden oder auch nur »Zuhörenden«. Es geht auch im öffentlichen Gebet nicht darum, versteckt in die Rede an Gott, Botschaften und Appelle an die Mitbetenden zu senden.

Der Hinweis, dass »unser Vater« schon weiß, was wir bedürfen, ehe wir's bitten, entlastet das Gebet. Es entlastet auch davon, deutlicher: Es verbietet geradezu, Gott, versteckt in der Bitte, sogleich Mittel und Weg ihrer »Erfüllung« vorzuschreiben. Der Hinweis des Paulus bleibt gerade dieser Versuchung gegenüber heilsam: »Wir wissen nicht, was wir beten sollen«, sondern hoffen, dass uns der Heilige Geist mit unaussprechlichem Seufzen vertritt (vgl. Römer 8,26).

5. Das Gebet lehrt die Haltung des Empfangens

Das Gebet ist eine Aktion, die uns Gott gegenüber vor allem in die Haltung *Empfangender* bringt und damit zunächst still macht.

Sören Kierkegaard umschreibt es mit den bekannten Worten:

»Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist, sondern Hören. So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören. Beten heißt still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.«

»Das Gebet ändert nicht Gott, sondern den Betenden«, behauptet Kierkegaard – und da ist viel dran, auch wenn die Bibel davon zu erzählen weiß, dass Gott sich durch Gebete bewegen lässt.

Das Gebet macht demütig und weist den Betenden vor Gott einen Ort zu, den der »Macher-Mensch« nicht freiwillig einnimmt: den Ort der Demut, der Bedürftigkeit, der Ohnmacht, der Dankbarkeit, des mal gläubigen, mal ungläubigen Staunens, am Ende den Ort der Sehnsucht und des Vertrauens.

Beten ist Atmen in Gottes Nähe. Der menschliche Geist öffnet sich dem göttlichen Geist, ruft ihn an, erbittet sein Kommen und gibt sich ihm hin, damit er ihn verändert. Beten vollzieht sich immer auch als Loslassen und als Ergebung.

Beim Beten ist nicht nur die rationale Seite des Menschen beteiligt. Stille werden und Stillehalten gehört zum Gebet dazu. Das Gebet lehrt die Selbstvergessenheit, die ich nur in Geborgenheit praktizieren kann, an einem Ort, an dem ich mich nicht um mich selbst kümmern muss, weil ich weiß, dass für mich gesorgt ist.

6. Gebet und Gebot

Karl Barth hat seine unvollendete Versöhnungsethik nicht zufällig anhand des »Unser-Vater«-Gebets entfaltet. Das Gebet ist der Beginn allen gerechten Tuns. Und, so betont er immer wieder: Wer betet, betet nur recht, wenn er unterdessen seiner Bitte gemäß lebt. Wer die Heiligung des Namens Gottes erbittet und ersehnt, kann und darf ihn selbst nicht entheiligen. Wer um das Kommen des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit bittet, kann unterdessen nicht der Herrschaft anderer Mächte dienen. Wer bittet, dass Gottes Wille geschehe und getan werde, kann nicht anders, als selbst Gottes Willen zu suchen und im eigenen Leben Raum zu geben.

Nun handeln und leben aber auch Christenmenschen beständig dem Willen Gottes und seinem heilsamen Gebot zuwider. Tun wir das Gebot dann ab – als unerfüllbar, naiv, nicht zeit- oder situationsgemäß –, oder wählen wir den Weg, den Jesus wählte, als er das Gebot (der Vergebung) ins Gebet nahm?

Wenn das Gebot Gottes in der Wirklichkeit unserer Welt keinen Raum bekommt und wir selbst ihm keinen Raum geben, dann soll es nicht abgeschafft werden, sondern dann wird das Gebot bzw. meine Unfähigkeit und Unwilligkeit, es zu tun, zum Gegenstand des ernstesten Gebetes!

Und das ernsthafte Gebet öffnet uns die Tür zum Gebot. Prüfen wir selbst, ob das, was wir z.B. politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich, technisch fordern, denken und wollen, was uns das »Gebot der Stunde« zu sein scheint und Leitlinie für unser Verhalten auch als Gebet an Gott formuliert werden kann.

Wer die biblische Botschaft wahrgenommen hat und ihren Grundzug ernst nimmt, dass Gott auf der Seite derer steht, die in unserer Welt unter die Räder zu geraten drohen, der wird auch das, worum er für sich selbst und seinen Lebensbereich bittet, an dieser Botschaft ausrichten. Das gilt gerade dann, wenn wir erkennen, dass in dieser Welt der Nutzen der einen nicht selten auf Kosten anderer erzielt oder gesichert wird. Die Bitte um Gottes Gerechtigkeit z.B. muss in unserem Land nicht selten einhergehen mit der Bitte um die Bereitschaft zum eigenen Verzicht.

7. Werden Gebete erhört?

Das Gebet ist der Ort, an dem wir Gott, unserem Vater und unserer Mutter im Himmel, vorbehaltlos und ehrlich sagen, was wir von Herzen wünschen und wollen. »Falsche Bescheidenheit« hat im Gebet kein Wohnrecht, und wir sollen uns selbst auch nicht ins Wort fallen, indem wir das, worum wir bitten, tief im Inneren für »unmöglich« halten. Das Gebet soll von ganzem Herzen und ganzer Seele kommen, nicht halbherzig.

Unsere Bitten können sich im Gebet aber sehr wohl auch wandeln. Von ganzem Herzen bringen wir sie vor Gott, und mit ganzem Herzen vertrauen wir uns ihm an und setzen uns damit auch seinem wegweisenden Wort und heiligendem Geist aus.

Christenmenschen vertrauen darauf, dass Gott ihre Gebete *hört*. Das ist das Erste. Werden sie aber »*erhört*«?

Ich kenne niemanden, der daran nicht seine Zweifel hätte. Nicht einmal Jesus, der in Gethsemane doch wahrlich von ganzem Herzen um einen anderen Weg bat als den, den er dann gehen musste. Aber wann sagen wir, Gott habe Gebete »erhört«? – Gewiss dann, wenn wir erfahren und erleben, dass unsere an ihn gerichteten Bitten »erfüllt« wurden – in dem Sinn, dass kam, worum wir ihn baten. Ein Segen, wem das – vielleicht nach langer, ausdauernder Zeit des Gebetes – geschenkt ist und dann allemal ein frohes Dank- und Lobgebet wert!

Aber sollte unsere Bitte »unerhört« geblieben sein, wenn sie sich nicht in diesem Sinne »erfüllt«? Könnte es sein, dass Gott selbst sie mit anderem »füllt«? Darf ausbleibende »Erfüllung« unser Gebet nicht umso mehr mit Sehnsucht füllen, mit »Warten« und »Wachen« und vielleicht der Erkenntnis, dass auch das *Kreuz* in der Mitte unserer Gebete seinen Platz behält, bis Gott sein mühevolltes Werk vollendet, wie er verheißen hat?

Ich setze bewusst ein Fragezeichen hinter diese Sätze! Weil es wohl immer dahinsteht, ob wir die Anfechtung »unerfüllter« Gebete überstehen. Ein beharrliches Gebetsanliegen wäre gewiss auch das!

8. Amen

Unsere Gebete schließen wir mit »Amen«. Neben »Hosianna« oder »Halleluja« hat dieses hebräische Wort alle »Übersetzungen« überlebt und ist wie ein Urgestein erhalten geblieben, das uns beständig an den Mutterboden des Evangeliums in der Geschichte Israels erinnert.

Mit dem »Amen« wird in der Hebräischen Bibel ein Lobpreis Gottes abgeschlossen: »Gelobt, gesegnet sei der Herr, der Gott Israels, von nun an, bis in Ewigkeit. Amen, Amen.« (Psalm 41,14; vgl. 72,19; 83,53, 106,48)

Ein Beter lobt vor der versammelten Gemeinde Gottes Güte und Herrlichkeit, dankt ihm für seine Begleitung im Leben, für Rettung und Bewahrung. Und auf dieses Lob Gottes sagt *die ganze Gemeinde*: »Amen!« »Das ist wahr.« »Wir bestätigen das.«

Das »Amen« gehört der Gemeinde. Es ist ihr »Amt«, auf das Gehörte mit »Amen« zu antworten. Sie beteiligt sich damit *aktiv* an dem, was im Gottesdienst verkündigt und gebetet wird. Das »Amen« zu sprechen ist, recht verstanden, eine *Tat*.

Darum war es Paulus so wichtig, dass das, was im Gottesdienst von denen, die dazu beauftragt worden sind, gesprochen und gebetet wird, für alle in der Gemeinde *verständlich* ist. »Wie« fragt er, »soll der, der im Gottesdienst dabei ist, das Amen sprechen, wenn er gar nicht weiß und versteht, was Du sagst« (vgl. 1.Korinther 14,13-16). Das »Amen« soll kein auswendig gelerntes, reflexartig kommendes Wort sein, wenn ein Gebet endet. Mit dem »Amen« identifiziert sich die Gemeinde und der Einzelne mit dem Gebet, das gesprochen wurde. Dieses »Amen« ist kein Muss und kein Selbstläufer. Es kann auch Gebete geben, denen ich mein »Amen« ver-

weigern muss. Mit dem »Amen« unterschreibe ich sozusagen den »Brief an Gott« und mache mich zu einem Mitabsender.¹ Wer es spricht, bekräftigt das, was gesagt wurde, und erklärt es auch für sich selbst für verbindlich. Also nie vorschnell »Amen« sagen! Es *verpflichtet*.

»Amen« ist aber durch und durch auch ein *Zukunftswort*.²

In seinem Kleinen Katechismus übersetzt Martin Luther »Amen« mit: »Ja, so soll es geschehen« – und in seinem »Vater-unser«-Lied wunderbar; »Amen, das ist: Es werde wahr« (eg 344,9).

Das Evangelium und unsere Gebete, sie sagen nicht nur, was heute *ist*, vielmehr strecken sie sich nach dem aus, was nach Gottes Verheißung *sein soll* und *wird*, und darauf antworten wir zum Lob Gottes: »Amen – das werde wahr«.

Mit unserem »Amen« stehen wir in der *Welt Gottes*, mitten in *dieser* Welt – zugleich in einer anderen. Aus dieser Welt rufen wir sehnsüchtig: »Amen, ja, komm, Herr Jesus!« (Offb. 22,21) Diese *Zukunftsmusik* soll schon die Melodie und den Rhythmus unseres Lebens bestimmen. Die Musik, nach der wir tanzen, ist dann die *seine*. In seiner *Zukunft* machen wir uns fest. Wir werfen einen Anker aus, um im Wandel und Fluss der Zeiten nicht verloren zu gehen. Festgemacht in Christus, den die Offenbarung den »Amen« nennt, *den treuen und wahrhaftigen Zeugen* (Offb. 3,14), sind wir frei, dem mitreißenden Strom zu trotzen.

»Amen: Das ist wahr und gewiss!« (Heidelberger Katechismus, Frage 129).

1 Gleiches gilt auch für die Predigt, die mit einem »Amen« schließt.

2 Beim Propheten Jesaja wird das »Amen« einmal sogar zu einem »neuen Namen« Gottes. Da heißt es wörtlich von der Zeit der Erlösung: »Wer sich dann segnen wird auf Erden, der wird sich segnen beim Gott »Amen«, und wer schwören wird auf Erden, der wird schwören bei dem Gott »Amen«. Denn die früheren Ängste sind vergessen und vor meinen Augen entschwunden.« (Jesaja 65,16) »Amen«, Treue, Zuverlässigkeit – das wird der Name Gottes sein.

»Ich bin da« – ich bin mit Dir, ist der Name, mit dem Gott sich seinem Volk Israel vorstellt, mit dem er durch die Zeiten an seiner Seite ist – »Gott mit uns«. Am Ende der Zeiten, am Ziel der Wege dieser Welt durch all die Zerrissenheiten und Zweifel, Schuld und Versagen, Sterben und Tod hindurch wird »Amen« der Name Gottes sein. Seine Treue wird sich erwiesen haben. Seine Zuverlässigkeit steht dann außer Frage. Sein Wort ist wahr und gewiss, und seine Verheißungen haben nicht getrogen. »Amen«.

Siehe hierzu: Friedrich-Wilhelm Marquardt, Amen – ein einzig wahres Wort des Christentums, in: Hören und Lernen in der Schule des NAMENS. Mit der Tradition zum Aufbruch, FS für Bertold Klappert zum 60. Geburtstag, hg. v. Jochen Denker, Jonas Marquardt, Borgi Winkler-Rohlfing, Neukirchen-Vluyn 1999, 146-160.